



GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres

12. November 2023

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

(Matthäus 5,9)

Dieser Ruf Jesu aus der Bergpredigt passt genau in unsere Zeit, die in so vielerlei Weise von Kriegen und politischen Unruhen erschüttert wird. Jeder äußere Friede muss im Inneren beginnen. Und so wünsche ich uns, dass der Gottesdienst uns festigt und stärkt im Vertrauen auf Gottes Wort und in der Hoffnung auf seine ewige Treue.

PSALM 85 B

Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet,
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
auf dass sie nicht in Torheit geraten.

Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserm Lande Ehre wohne;

dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;

dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;

dass uns auch der HERR Gutes tue
und unser Land seine Frucht gebe;

dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge.

EVANGELIUM

bei Lukas im 17. Kapitel

Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft nicht hinterher! Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.

Lukas 17,20-24

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 152

1. Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen. Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen. Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen; du kommst uns ja zum Segen.
2. Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen; wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen; so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen, bis du es weg wirst nehmen.
3. Wir warten dein; du hast uns ja das Herz schon hingenommen. Du bist uns zwar im Geiste nah, doch sollst du sichtbar kommen; da willst uns du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben, bei dir ein herrlich Leben.
4. Wir warten dein, du kommst gewiss, die Zeit ist bald vergangen; wir freuen uns schon überdies mit kindlichem Verlangen. Was wird geschehn, wenn wir dich sehn, wenn du uns heim wirst bringen, wenn wir dir ewig singen!

Text: Philipp Friedrich Hiller 1767 | Melodie: Was Gott tut, das ist wohlgetan (Nr. 372)

PREDIGT

über Römer 8,18-25 (Epistel)

„Ach, dieser Monat trägt den Trauerflor. Der Sturm ritt johlend durch das Land der Farben. Die Wälder weinten. Und die Farben starben. Nun sind die Tage grau wie nie zuvor. Und der November trägt den Trauerflor.“ So hat es einst der Dichter Erich Kästner (1899–1974) ausgedrückt, und nach wie vor spricht er damit vermutlich vielen Menschen aus der Seele. Die dunklen, nasskalten Tage dieses Monats sorgen für den weit verbreiteten Novemberblues mit seinen typischen Symptomen wie Erschöpfung und Lustlosigkeit bis hin zu depressiver Verstimmung. Traurig und bedrückt muten auch die Feiertage an, die im November begangen werden: Allerheiligen und Allerseele, Volkstrauertag, Buß- und Bettag, Ewigkeitssonntag/Totensonntag. Die Natur stirbt, und der melancholischen Atmosphäre kann sich kaum jemand entziehen. Repräsentative Erhebungen bestätigen das immer wieder. Bei Meinungsumfragen nach dem unbeliebtesten Monat im Jahr nimmt der November mit weitem Abstand den ersten Rang ein.

Die politischen Nachrichten in diesen Wochen drücken zusätzlich auf die Stimmung. Dabei stellen die furchtbaren Geschehnisse in Israel und im Gaza-Streifen gegenwärtig alles andere in den Schatten. Dass hierzulande bei islamistischen Großkundgebungen das Massaker der Hamas-Terroristen gefeiert und unverhohlen Hass gegen Israel propagiert wird, macht die Sache nur noch schlimmer. Viele Menschen in Deutschland sorgen sich um die Kraft und Stabilität der Demokratie. Unter unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aber geht angesichts der Zunahme antisemitischer Straftaten die Angst um.

Und das genau 85 Jahre nach der sogenannten Reichspogromnacht, in der das Nazi-Regime zu offenem Terror gegen die Juden überging. Organisierte Schlägertrupps plünderten und zerstörten 7.500 jüdische Geschäfte und Wohnungen. Über 1.200 Synagogen gingen in Flammen auf. Infolge der Ausschreitungen starben mehr als 1.000 Jüdinnen und Juden, etwa 30.000 wurden in Konzentrationslager verschleppt. Die Reichspogromnacht setzte eine Zäsur; sie ebnete den Weg zum Holocaust. Auf vielen Gedenkfeiern in den letzten Tagen wurde nicht nur an die damaligen Opfer erinnert, sondern auch jeder aktuellen Form von Antisemitismus eine klare Absage erteilt. Das war ein Zeichen der Solidarität mit Israel, das ich notwendig und richtig fin-

de. Gleichwohl bleibt ein bedrückendes Gefühl angesichts der Tatsache, dass das Leiden der Menschen in Nahost unvermindert weitergeht.

Heute am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres bekommen wir es mit einem biblischen Text zu tun, der in seiner Weise mit dem Problem des Leidens in der Welt ringt. Er stammt aus der Feder des Apostels Paulus. In seinem Brief an die Gemeinde in Rom schreibt er:

Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Die Schöpfung seufzt. Sie ängstigt sich. Sie leidet. Sie sehnt sich danach, befreit und erlöst zu werden. So empfindet es Paulus. Und die meisten von uns empfinden es in diesen dunklen Zeiten zweifellos ganz genauso wie er. Aber Paulus hört überdies den Seufzer durch die gesamte Schöpfung gehen, durch Flora und Fauna. Dabei denkt er vermutlich vor allem an das unerbittliche Gesetz von Fressen und Gefressen-Werden in der Natur. Die Antilope wird vom Leoparden gefressen, die Garnele vom Hering und das Karnickel von der Schlange. Dieses Prinzip setzt sich sogar im kosmischen Maßstab fort. Wenn ein ganzes Planetensystem vom Sog eines schwarzen Lochs unwiderstehlich angezogen wird und in ihm verschwindet, dann sprechen die Astronomen angesichts des dabei abgestrahlten Lichts vom Todesschrei der Materie. Insofern geht der Seufzer wahrhaftig durch die ganze Welt.

Nun mag mancher diese Sichtweise allzu einseitig nennen und darauf verweisen, dass es neben Schmerz und Leid doch auch manch Gutes und Schö-

nes im Leben gibt. Der italienische Dichter Dante Alighieri hat einmal gesagt: „Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: die Sterne der Nacht, die Blumen des Tages und das Lachen der Kinder.“ Das ist gewiss wahr, und auch Paulus würde dem kaum widersprechen. Und doch ist nicht daran zu rütteln, dass jede Schönheit vergänglich ist, dass alles Leben auf den Tod zuläuft. Auch der Mensch ist Teil der Natur, obwohl er sich mitunter darüber erhaben fühlt. Aber bereits ein schmerzender Backenzahn oder eine Blase am Fuß erinnern ihn daran, dass er – wie alles andere – einen Leib hat und Staub ist. Umso fataler mutet es an, dass ihn seine Verwandtschaft mit den anderen Lebewesen nicht daran hindert, das Leid und den Tod in der Welt noch um ein Vielfaches zu steigern. Paulus konnte seinerzeit noch nichts ahnen von den menschengemachten Nöten und Krisen im 21. Jahrhundert. Und dennoch hat er schon damals zu Recht festgestellt, dass das Leben, wie es nun einmal ist, oft und immer wieder richtig weh tut.

Aber der Apostel belässt es nicht bei dieser Feststellung, sondern rückt sie in einen weiteren Horizont. *Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll*, ruft er. Das klingt zunächst vielleicht ein wenig vollmundig. Denn wird durch den Hinweis auf ein wunderbares Happy End das millionenfache Ächzen und Stöhnen der Kreatur nicht bagatellisiert? Aber wenn ich den Apostel richtig verstehe, dann meint er es anders. Er vergleicht das Leid der Welt mit Geburtswehen und denkt es sich so: Nach einer Niederkunft spielt für die Frau der Schmerz, den sie erleiden musste, keine Rolle mehr. Sie schaut froh und dankbar auf das junge Leben, das sie so sehnsüchtig erwartet hat. Sobald das Kind da ist, ist dies das Einzige, was dann noch zählt.

Mit anderen Worten: Paulus verharmlost das Leid in der Welt nicht. Das wäre auch seltsam bei einem Menschen wie ihm, der aus eigener Erfahrung nur zu genau wusste, wie bitter das Leid schmeckt. Er war chronisch krank und auf seinen Missionsreisen immer wieder Verdächtigungen und Misshandlungen ausgesetzt. Dazu kam sein Kummer um das jüdische Volk, das zu großen Teilen Jesus als Messias ablehnte und darum von vielen Christen als verworfen betrachtet wurde – zu Unrecht, wie Paulus meinte und speziell im Römerbrief ausführlich begründet. Auch die Gefängnisaufenthalte setzten ihm zu. Dass er schließlich als Märtyrer starb, passte zu diesem Leben, das permanent von Sorge und Mühsal überschattet war.

Umso bemerkenswerter, dass ihn all das Unglück nicht gebrochen hat. Den Grund dafür entnehmen wir seinen eigenen Worten. Der Apostel war erfüllt von einer unbeirrbaren Hoffnung. Der Hoffnung darauf, dass die gequälte Schöpfung am Ende nicht in ein leeres Nichts sinken werde, sondern in Gottes offene Arme. Dass alle Sehnsucht sich erfüllen werde und alles Seufzen dieser Welt in die Freude münden.

Vielleicht ist unsere Gewissheit nicht so stark wie die des Paulus, bleibt unser Glaube weit hinter seinem zurück, ist unsere Hoffnung nur so etwas wie eine leise Stimme in unserem Innern. Immerhin, auch dieser zarte Ton hat seine Bedeutung und seinen Wert. Ich denke an die Worte des Dichters Friedrich Hölderlin (1770–1843): „Was wäre das Leben ohne Hoffnung? Ein Funke, der aus der Kohle springt und verlischt.“ Wir dürfen uns die Hoffnung nicht rauben lassen. Nicht von den Nachrichten und Bildern der Zerstörung, die uns über die Medien heimsuchen. Nicht von Hassparolen gleich welcher Couleur. Paulus setzt auf die Kraft der Hoffnung. Und er tut recht daran. Denn seit Ostern wissen wir, dass Leid und Tod nicht das letzte Wort behalten werden. Das letzte Wort spricht Christus, der auferstandene Herr, und der sagt: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

FÜRBITTGEBET

Großer Gott, du bist der Schöpfer und Erlöser allen Lebens. In diesem Vertrauen kommen wir zu dir und bitten dich:

Für alle Menschen, die unter der Last ihres Lebens leiden und oft nicht aus noch ein wissen. Schenke ihnen Kraft und Zuversicht. Wir rufen: Herr, erbarme dich!

Für alle Menschen, die sich einsam und verlassen fühlen. Hilf ihnen aus ihrer Isolation. Wir rufen: Herr, erbarme dich!

Für alle Menschen, die an Leib und Leben bedroht sind, besonders für unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Lass sie Solidarität und Unterstützung erfahren. Wir rufen: Herr, erbarme dich!

Für alle Menschen, deren Leben von Krieg und Not überschattet ist, besonders für diejenigen in Nahost und in der Ukraine. Bewahre sie vor Verzweif-

lung und fördere alle Kräfte, die dem Frieden dienen. Wir rufen: Herr, erbarme dich!

Für alle Menschen, die Angst vor dem Tod haben oder um einen geliebten Menschen trauern. Stärke sie in der Hoffnung darauf, dass wir im Leben und Sterben geborgen sind bei dir. Wir rufen: Herr, erbarme dich!

Für die ganze Schöpfung, die seufzt und sich ängstigt. Lass sie Trost und ewige Heimat finden in deinen Armen und führe sie zum Heil. Wir rufen: Herr, erbarme dich!

Großer Gott, du bist der Schöpfer und Erlöser allen Lebens. Von dir kommen wir her, auf dich gehen wir zu. Wir danken dir für deine Liebe, die uns hält und trägt in Ewigkeit.

VATERUNSER

SENDUNG und SEGEN

Geht und lebt in Gottes Nähe.

Seht! Jetzt ist die Zeit der Gnade.

Spürt! Jetzt ist der Tag des Heils.

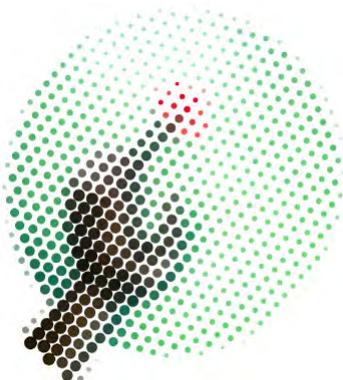
So werdet ihr zu Boten von Gottes Reich in dunkler Zeit.

Selig seid ihr, euer Glaube ist ein Geschenk Gottes.

Selig seid ihr, Jesus Christus stärkt eure Hoffnung.

Selig seid ihr, denn Gottes Geist nährt eure Liebe.

Ihr seid gesegnet!



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg

Telefon (09 31) 2 25 18

pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de

www.wuerzburg-thomaskirche.de